



NUSSDORF AM ATTERSEE

eine lange Geschichte

Die folgenden Betrachtungen versuchen, einen Überblick über sechs Jahrtausende Geschichte am Attersee und im Attergau sowie Eindrücke vom Leben unserer Vorfahren zu gewinnen. Beginnend mit den Pfahlbauern, die viertausend Jahre vor unserer Zeitrechnung die ersten Siedlungsspuren am Attersee hinterlassen haben, bis zu den Lebensverhältnissen im zwanzigsten Jahrhundert.

Beschreibung der Gemeinde Nußdorf

Die Gemeinde Nußdorf am Attersee liegt am westlichen Ufer des Attersees. Die Ausdehnung beträgt von Nord nach Süd 8,2 km, von West nach Ost 6,3 km. 44,3 % der Fläche sind bewaldet, 23,8 % der Fläche sind landwirtschaftlich genutzt. Das Gemeindegebiet ist in folgende Ortschaften unterteilt: Aich, Aichereben, Dexelbach, Jagermoos, Lichtenbuch, Limberg, Nußdorf, Parschallen, Promberg, Reith, Streit, Stockwinkl, Schwarzenbach, Wienerroith, Zell. An die Gemeinde Nußdorf grenzen die Gemeinden Attersee, Weyregg, Steinbach, Unterach, Straß im Attergau und Oberwang. Die Grenzen zu Weyregg und Steinbach liegen in der Mitte des Attersees.



Geschichtliche Entwicklung

Aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen datieren die ältesten Funde menschlicher Ansiedlungen am Attersee, von denen auch in Nußdorf Reste gefunden wurden, auf die Zeit um 3770 v.Chr. Die Pfahlbauten zählen seit Juni 2011 zum UNESCO-Welterbe.

Die Anwesenheit der Kelten ab etwa 600 bis 400 v.Chr. konnte durch Ausgrabungen im Attergau nachgewiesen werden. Um 180 v. Chr. gründeten mehrere Keltenstämme, mit ihnen auch die Alaunen und Saevaken, die im Gebiet um Salzburg und Oberösterreich siedelten, das Königreich Noricum, das unter Kaiser Augustus (27 v. Chr. - 14 n. Chr.) von römischen Legionen besetzt wurde. Alte Mauerreste im Ortsteil Gmauredt, Schindergrube genannt, stammten vermutlich aus der Römerzeit.



Im Jahr 375 setzte die Völkerwanderung ein, mit der es zur größten Umwälzung in Europa kam. Ab etwa 600 n. Chr. erfolgte die Besiedlung durch die Baiern. Ein in den 1950er Jahren in Nußdorf gefundenes Frauenskelett aus der Zeit der bairischen Besiedelung befindet sich heute im Stadtmuseum Wels. Dass das Gemeindegebiet schon bald nach der Völkerwanderung neu besiedelt war, bezeugt die frühe urkundliche Erwähnung der beiden Ortschaften Zell und Reith ("per fines riute et celle in aterse", 748) in einem Mondseer Codex aus dem 12. Jahrhundert. Bei Reith handelt es sich um einen frühen Rodungsnamen, Zell bedeutet eine außerhalb der Klostersgemeinschaft (in diesem Fall Mondsee) gelegene Mönchszelle.

In einer agilolfingischen Schenkungsurkunde aus dem 6. Jahrhundert wird die Hofmark Nußdorf erstmals erwähnt. Die Höfe gehörten schon vor der ersten Jahrtausendwende zum Benediktinerinnen-Kloster Nonnberg in Salzburg. Als in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts durch die Grafen von Raschenburg-Reichenhall das Frauenkloster Traunkirchen gegründet wurde, hatte dieses Kloster, neben dem Kloster Mondsee, das schon im 10. Jahrhundert in Zell am Attersee – Zelle – mit Rodungstätigkeiten begonnen hatte, auch in der Nußdorfer Gegend Grundbesitz. Eine urkundliche Erwähnung von 1190 lautet auf „Nisdorf“, alle späteren Belege verzeichnen jedoch die heutige Lautgestalt „Nußdorf“. Zins- und Robot-Leistungen waren lange Zeit an das Nonnenkloster Traunkirchen (1020 gegründet, 1573 aufgehoben) zu entrichten. Geringe Freiheiten hatten sich im 14. Jahrhundert vier Bauerngüter, der Nidernhof, der Kollerhof, der Seitlhof und der Mitterhof, erkämpft. Gegen Ende des Mittelalters, als der Siedlungsraum und die landwirtschaftlich nutzbare Fläche knapp wurden, entstanden durch Rodung neue Ortschaften im bergigen Hinterland (z.B. Wienerroith, urkundlich 1325 als „Winderreut“).

Entlang der Bachläufe entstanden einige Mühlen und Sägen. Wald und Holz hatten schon früh Bedeutung, insbesondere als Brennholzlieferant zur Salzversiedung im inneren Salzkammergut. Im 19. Jahrhundert wurde von den örtlichen Sägen bereits Sägeholz auf dem Wasserweg bis Wien und Budapest geliefert. Eine Gerberei am Nußdorferbach dürfte vermutlich seit dem 13. Jahrhundert bestehen.

Eine Brandkatastrophe zerstörte 1857 im Ortskern von Nußdorf 14 Häuser. Auch der Pfarrhof und das wertvolle Pfarrarchiv wurden ein Raub der Flammen. Das im Privatbesitz des Kollerhofes erhalten gebliebene **Tagebuch des Michl Wiesinger 1830 - 1895** ist eines der wenigen Zeitdokumente und gibt Aufschluss über das bäuerliche Leben dieser Zeit. Das **Nußdorfer Dorfleben 1860-1960**, die **Nußdorfer Sommerfrische ab 1870** und die Geschichte der **Nußdorfer Kirche, Höfe und Häuser** werden in eigenen Kapiteln beschrieben.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen die ersten Sommergäste nach Nußdorf, und in der Folgezeit entstanden einige Villenbauten am See. Zu erwähnen sind hier die Latzel-Villa, die bei einem späteren Umbau den klassizistischen Schlosscharakter erhielt, sowie die Ransonnet-Villa, welche 1873 von Eugen Freiherr von Ransonnet-Villez (1838–1926) erbaut wurde. Die Tochter des Freiherrn, Eugenie, vermachte den Besitz der Diözese Linz als Erholungsheim des Priesterseminars und wird heute als Hotel „Grafengut“ genützt.





Wappen

Die Verleihung des Gemeindewappens und Genehmigung der vom Gemeinderat am 23. März 1982 festgesetzten Gemeindefarben erfolgte durch Beschluss der oberösterreichischen Landesregierung vom 7. Juni 1982.

Offizielle Beschreibung des Gemeindewappens: In Blau eine erniedrigte, silberne Wellenleiste, darauf ein silbernes Segelboot mit goldenem Rumpf; im Schildfuß eine goldene, liegende Walnuß. Die Gemeindefarben sind Blau-Weiß-Blau. Segelboot und Welle charakterisieren die Lage und den Wassersport am Attersee, die Walnuss spielt auf den bereits um das Jahr 1190 nachweisbaren Ortsnamen an. - Entwurf des Wappens: Herbert Erich Baumert, Linz



Kirche und Religion

Die Pfarre Nußdorf geht mindestens in das 14. Jahrhundert zurück. In der Reformationszeit wird die Pfarre aufgelöst und später von den Jesuiten von Traunkirchen aus als Predigerkirche betreut. Über 200 Jahre war Nußdorf keine katholische Pfarre. Unter Joseph II. wurde Nußdorf 1783 wieder als Pfarre eingerichtet. Die Zahl der Protestanten war trotz Gegenreformation wegen der einschichtigen Lage sehr hoch und ist es mit etwa 12% auch heute noch (Österreichdurchschnitt 5,5%). Nach der Gewährung der Religionsfreiheit (Toleranzpatent 1781) bauten dreißig evangelische Familien eine eigene Schule in Zell am Attersee, die von 1789 bis 1925 bestand. In dieser "Konfessionsschule" wurden seinerzeit die meisten evangelischen Kinder des Attersee- und Attergau-Gebietes unterrichtet. Sie gehörte damit zu den ältesten Privatschulen Oberösterreichs.

Die katholische Pfarrkirche Nußdorf ist im Kapitel, „**Nußdorfer Kirche, Höfe und Häuser**“ beschrieben. Überregionale Bekanntheit hat das Marienbild des Malers Emanuel Oberhauser erlangt. Emma Adler, die Gattin von Victor Adler, dem Gründer der sozialdemokratischen Partei Österreichs, diente dafür als Modell. Das Bild war anlässlich des 100-jährigen Bestehens der SPÖ 1989 in Wien ausgestellt. Der belgische Orgelbauer Patrick Collon baute von 1995 bis 1998 in seiner Manufacture d'orgues de Bruxelles eine neue Orgel für die Nußdorfer Kirche. Sie ist nach dem Vorbild der alten spanischen Orgeln aufgebaut und gilt in seiner Art als einmalig im deutschsprachigen Raum.





Kunst und Kultur

Die Musikkapelle Nußdorf bietet sowohl der einheimischen Bevölkerung als auch den Urlaubsgästen seit 1852 musikalische Unterhaltung, Konzerte und spielt eine tragende Rolle im kulturellen und öffentlichen Leben.

Von den Künstlern, die in der Vergangenheit in Nußdorf gewohnt und gewirkt haben, sei stellvertretend an die Schauspielerin Lotte Medelsky, die Maler Sigmund Walter Hampel, Ferdinand Matthias Zerlacher, Hubert Lechner, und die Schriftsteller Dora Stockert-Meynert, Fritz Stüber-Gunther und Heinz Konsalik erinnert.



Zu den Kleindenkmälern zählen die Kapellen entlang der Wege und Straßen sowie die Holzknechtmarterl, die entlang der Wanderwege in den Nußdorfer Wäldern an verunglückte Forstarbeiter erinnern.

Im Jahr 1923 wird das Kriegerdenkmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges errichtet. Der Entwurf stammt vom Wiener Künstler Sigmund Walter Hampel, der seine Sommerfrischen und auch seinen Lebensabend in der Villa Ransonnet in Nußdorf verbrachte und auch in Nußdorf begraben ist. 1954 wurde das Kriegerdenkmal erweitert und mit den Namen der Opfer des Zweiten Weltkrieges versehen.



Sehenswürdigkeiten

Die **Reiserbauer-Mühle** ist ein kleines Freilichtmuseum in der Gemeinde Nußdorf, die als letzte der einst zahlreichen kleinen Getreidemühlen von einer Schar Freiwilliger vor dem Verfall gerettet wurde. Im Sommer kann bei regelmäßigen Vorführungen beobachtet werden, wie mühsam früher für das tägliche Brot gearbeitet wurde.



Der **Wildholzweg Nußdorf** wurde 2009 als EU-Leaderprojekt angelegt, informiert anschaulich über die Themen Wald und Holz und führt zum Kraftplatz „Pfarrer Salettl“ oberhalb von Nußdorf der eine einzigartigen Rundblick, fast über den gesamten Attersee bietet.

Die **Dorfkrippe Nußdorf** wird über Initiative der Goldhaubenfrauen seit 1998 alljährlich von Adventbeginn bis Mitte Jänner im Musikpavillon aufgestellt. Die lebensgroßen Figuren wurden von der Malerin und Bildhauerin Nora Brunnhofer nach Vorbildern von Nußdorfer Bürgern geschaffen.

Weitere Informationen unter: [Kategorie:Nußdorf am Attersee – Atterwiki](#)



Die Pfahlbauern

Im Seeschlamm des Atterseeufers sind sensationelle organische Überreste aus dem Alltagsleben unserer Vorfahren vor 6000 Jahren erhalten geblieben, welche anderswo längst schon verschwunden sind.

Die aktuellste wissenschaftliche Untersuchung von Pfahlbauresten datiert die ältesten Funde auf die Zeit um 3770 v.Chr. Nicht umsonst werden die Pfahlbauten am Attersee zum Welterbe gezählt. Sie sind um mehr als 1000 Jahre älter als die weltberühmten Pyramiden von Gizeh in Ägypten, die jährlich unzählige Touristen anlocken. Zu Lebzeiten des griechischen Philosophen Sokrates, der als Begründer des abendländischen Denkens gilt, war unsere nähere Heimat schon über 3000 Jahre lang besiedelt.



Quelle: AtterWiki

Unserer Gemeinde fehlen offensichtliche, spektakuläre Altertümer. Die Geheimnisse unserer langen Geschichte liegen unter Wasser und Seeschlamm verborgen. Dieser Umstand lässt auch organische Stoffe Jahrtausende überdauern, die sonst längst verschwunden wären. Das verhilft den Pfahlbauten zu einer besonderen geschichtlichen Bedeutung. Die Reste organischer Funde lassen aussagekräftige Rückschlüsse auf die Lebensumstände zu. Da Hinweise auf kriegerische Auseinandersetzungen fehlen, sprechen Wissenschaftler von einem "Goldenen Zeitalter der Urgeschichte".

Die sesshaft gewordenen Menschen mussten dem Urwald mit Steinbeilen mühevoll Flächen für den Ackerbau abringen. Eine wichtige Nahrungsquelle waren Jagd und Fischfang. Im nahen Hallstatt wurde bereits in der Jungsteinzeit (5500 – 2200 v.Chr.) Salz abgebaut. Die Wasserwege über Seen und Flüsse ermöglichten überregionale Handelsbeziehungen. Durch die anspruchsvollen Lebensbedingungen erreichten die Menschen nur selten ein Alter von mehr als 40 Jahren. Wann die ersten Menschen in unsere Gegend gekommen sind ist nicht geklärt, vermutlich schon viel früher.

Am Fuß des Schafbergs am Mondsee wurde eine Fundstelle von Radiolarit entdeckt, die darauf schließen lässt, dass die Steinzeitsiedler genügend scharf schneidendes Werkzeug für Messer, Pfeilspitzen, Beile und andere Zwecke zur Verfügung hatten. Lange und dicke Baumstämme wurden zu Booten, den sogenannten „Einbäumen“ ausgehöhlt. Diese waren am Attersee über Jahrtausende, bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts gebräuchlich.



Mit Steinen und Schwefelkies Funken zu schlagen und Feuer anzufachen, war bei den Steinzeitmenschen schon lange gebräuchlich. Felle konnten über dem Rauch der Feuerstellen gegerbt werden. Erhalten gebliebene Tongefäße mit Henkel und eingeritzten Verzierungen, Textilien und Schmuck zeugen von einem vergleichsweise hohen Lebensstandard. Dass man schon mit der Flachsverarbeitung umzugehen wusste, konnte durch 28.000 Jahre alte Funde im heutigen Tschechien nachgewiesen werden. Namensgebend für die Mondseekultur waren die gut erhaltenen verzierten Keramikfunde in See am Mondsee. Steinzeitsiedler haben neben Pfahlbauresten im Attersee auch ihre Spuren auf dem Buchberg und Ahberg hinterlassen.

Ernährung (Quelle: Prof. Dr. Helga Oeser)

Die Jungsteinzeit (5800 – 2500 v.Chr.) zählt zu den wichtigsten Epochen der Menschheitsgeschichte. Die Menschen werden sesshaft, beginnen Felder zu bewirtschaften und Tiere zu halten. Als Getreidearten wurden Emmer, Einkorn, Dinkel und Gerste angebaut, weitere Kulturpflanzen waren Lein, Mohn, Erbsen, Linsen und Bohnen. Auch die Möglichkeiten des Kochens haben sich in dieser Zeit stark erweitert. Die Zubereitung von „Brotfladen“ war beispielsweise auf einfache Weise auf heißen Steinen in offenen Feuerstellen möglich. Der archäologische Nachweis von Kuppelbacköfen unterschiedlicher Bauart ermöglicht nun aber nicht nur das Backen, sondern auch weitere Techniken, wie das Dörren und Trocknen von Früchten und Pilzen. Viele neue Zubereitungsarten von Speisen, wie beispielsweise im Ofen gegarte Eintopfgerichte, sind nun denkbar (*ref; Achim Werner und Jens Dummer: Steinzeit Mahlzeit, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart GmbH*).

Ein wesentlicher Bestandteil jungsteinzeitlicher Ernährung war neben Feld- und Ackerbau die Viehzucht. Rind, Schwein, Schaf und Ziege deckten nicht nur den Bedarf an Fleisch, sondern ermöglichten auch die Herstellung von Milchprodukten.

Immer noch gehörten die Jagd, der Fischfang und das Sammeln von Wildfrüchten, Kräutern, Pilzen und Kleingetier zum Nahrungserwerb. Die gesammelten Wildfrüchte waren beispielsweise Holzapfel, Gemeiner Hasel, Himbeere, Walderdbeere, Holunder und Wacholder. Einige der verwendeten Getreidearten und Pflanzen können im prähistorischen Garten am Pfahlbau-Pavillon Attersee besichtigt werden.

MEDIZIN (Heilpflanzen)

Die Steinzeitsammler versuchten, Erkrankungen mit pflanzlichen Wirkstoffen zu behandeln. Aufgrund überlieferter Erfahrungen entwickelten sie die „biologische“ Medizin. Es ist bekannt, dass sich eine Vielzahl von wirksamen Arzneimitteln aus der Natur entwickelt hat, wie beispielsweise die Herzglykoside (Fingerhut - Digitalis), Atropin – Antidot (Tollkirsche – Belladonna), Salicylsäure zur Abwehr von pathogenen Stoffen (Ringelblume – Calendula, etc)

Bereits Neandertaler wussten um die heilende und vorbeugende Wirkung mancher Pflanzenarten. Es wurden pflanzliche Arzneistoffreste in einem 50.000 Jahre alten Zahnstein nachgewiesen. Bei einem der Neandertaler stießen die Forscher auf mehrere Azulene und die Cumarinverbindung 4-Methylherniarin – Pflanzeninhaltsstoffe, die unter anderem in bitter schmeckenden Heilpflanzen wie Schafgarbe und Kamille vorkommen.

Bei allen wichtigen medizinischen Aspekten der in der Jungsteinzeit verwendeten Pflanzen steht jedoch die Ernährung im Vordergrund. Die weiteren Pflanzen des prähistorischen Gartens zeichnen



sich durch die Mehrfachfunktion wie Ernährung und medizinische Wirkung aus, wobei letztere Eigenschaft empirisch in der Praxis von den Steinzeitmenschen beobachtet wurde.

Heute können wir die praktische Anwendung der Steinzeitmenschen anhand der nachgewiesenen Inhaltsstoffe erklären und auch in Einzelfällen bestimmten Indikationen zuweisen und die Pflanzen im prähistorischen Garten einigen Indikationsgruppen zuordnen. Es wird erkennbar, dass die genannten Inhaltsstoffe ubiquitär in vielen Pflanzen zu finden sind, womit eine eindeutige Zuordnung zu bestimmten Wirkungen erschwert ist. Als wesentliche Inhaltsstoffe sind zu nennen: ätherische Öle / Terpene, Flavonoide, Gerbstoffe und Schleimstoffe.

Störungen im Magen – Darmbereich

Schafgarbenkraut (Herba Millefolii), Kümmel (Fructus Carvi), Odermennigkraut (Herba Agrimoniae), Tausenguldenkraut (Herba Centaurii) und Heidelbeere (Fructus Myrtilli).

Husten und Erkältungen

Pestwurz (Folia Petasitidis), Lungenkraut (Herba Pulmonariae), Eisenkraut (Herba Verbenae), Huflattich (Folia Farfarae),

Nieren- und Blasenerkrankungen

Hagebutten (Cynosbati Fructus cum Semine), Wacholder (Fructus Juniperi), Löwenzahnkraut (Herba Taraxaci) und Löwenzahnwurzel (Radix Taraxaci), Bärentraubenblätter (Folia Uvae Ursi), Brennesselkraut (Herba Urticae) und Brennesselwurzel (Radix Urticae), Quendel (Herba Serpylli).

Verschiedene Indikationen

Mohn (Papaver somniferum), Leinsamen (Semen Lini), Gänsefingerkraut (Herba Anserinae), Beinwellwurzel (Radix Symphyti),

Über die im Prähistorischen Garten Attersee dargestellten Pflanzen wird in der Broschüre „Prähistorische Pflanzen und ihre Eigenschaften“ ausführlich berichtet, herausgegeben vom Verein Freunde der Archäologie an den Seeufern des Attersees und seines Hinterlandes. Auch in der regionalen Wissensdatenbank AtterWiki werden die Pflanzen der Steinzeit näher beschrieben:

[Pflanzen der Steinzeit – Atterwiki]

Steinzeitliche Keramik: (Quelle: Prof. Dr. Helga Oeser)

Die Linearbandkeramische Kultur ist die älteste bäuerliche Kultur der Jungsteinzeit Mitteleuropas. Die Menschen dieser Zeit bauten die ersten ständigen Siedlungen mit festen Häusern. Die ersten Landwirte im heutigen Mitteleuropa waren die jungsteinzeitlichen Linienbandkeramiker (etwa 5450 bis 4900 v.Chr.); sie bauten Häuser aus Holz, beherrschten die Kunst der Töpferei und verzierten ihre Keramik mit Linienbandmustern, daher der Name.

Diese Kultur hatte sich vom Neusiedler See aus gegen Nordwesten verbreitet, ihre Rinder aber waren laut Gen-Abdruck anatolischen Ursprungs (ref: Bild der Wissenschaft – Sonderausgabe 2021). Der Vormarsch der Linienbandkeramiker nach Mitteleuropa endete erst mit den lockeren, sedimentreichen Lössböden, die im Westen bis ins Pariser Becken und im Norden bis





etwa zur Elbe vorkommen. Nördlich der Verbreitungsgrenze dieser Böden schweiften noch lange (bis weit nach 4000 v.Chr.) Jäger und Sammler umher.

Zum historischen Hintergrund: Die urgeschichtliche Töpferei ist eine Freihandtöpferei. In unserem Raum gibt es weder eine fortlaufende Tradition noch schriftliche Quellen für den Aufbau und den Brand handgetöpfter Keramik. Daher ist die genaue Untersuchung der Originalfunde aus unterschiedlichen urgeschichtlichen Zeiträumen die Voraussetzung, um Rückschlüsse auf den Herstellungsprozess ziehen zu können. Darüber hinaus liefert die Experimentelle Archäologie dazu wertvolle Erkenntnisse.

Färben mit Naturfarben aus Färbepflanzen (Quelle: Prof. Dr. Helga Oeser)

Geschichtlicher Überblick:

Seit der Bronzezeit (in: Mitteleuropa 2.200 – 800 v.Chr.) färbten die Menschen ihre Stoffe mit Pflanzen. Textilfunde aus den prähistorischen Salzabbaustellen in Hallstatt/Oberösterreich lassen Farbanalysen aufgrund ihres guten Erhaltungszustandes zu. In der Urgeschichte wurde meistens Wolle gefärbt, das Färben von Leinen ist aufgrund des Faseraufbaus schwieriger. Textilfunde aus Hallstatt (1500 – 1245 v.Chr.) weisen auf die Verwendung von Färberwaid (*Isatis tinctoria*) und Labkräutern (*Asperula*- und *Galium*-Arten) hin.



Aus Ägypten – des mittleren Reiches (2137 – 1781 v.Chr.) – sind rot und gelb gefärbte Leinstoffe bekannt, die mit Eisenoxid behandelt wurden. Zur Zeit des Neuen Reiches (1550 – 1070 v.Chr.) entstanden die ersten mit Pflanzen gefärbten Leinstoffe. Verwendet wurde Krapp (*Rubia tinctorum*), Färberwaid (*Isatis tinctoria*) und Saflor (*Carthamus tinctorius*). Die schwarzen Stoffe wurden mit Eisen behandelt.

In der Hallstattzeit (800 - 450 v.Chr.) wurden verschiedene Färbetechniken angewandt. Am einfachsten war die Direktfärberei zum Beispiel mit Rinden. Die Rinden enthalten Gerbstoffe (Tannine) und deshalb konnten die Farbstoffe auf den Geweben gut haften. Für rote und gelbe Färbungen musste man die Wolle durch Beizen vorbereiten. Dazu verwendete man aluminium-, kupfer- oder eisenhaltige Beizmittel. Am aufwendigsten war die Küpfenfärberei, die mit Färberwaid blaue Textilien ergab. Neben Färberwaid (*Isatis tinctoria*) und Wau (*Reseda luteola*), der geruchlosen Kamille (*Tripleurosperum inodorum*), Kreuzdornbeeren (*Rhamnus*-Arten) und Gerbstoffen fand man bei den eisenzeitlichen Textilien aus Hallstatt auch mehrere unbekannte gelbe und rote Farbstoffe, die bis jetzt noch keinen Pflanzen zugeordnet werden konnten.



Im Mittelmeerraum war die Purpurfärbung mit Purpurschnecken (*Muricidae* Sp.) sehr geschätzt. Schon in römischer Zeit wurden die beliebten rotvioletten bis blauvioletten Farbtöne oft durch eine Doppelfärbung von Waid und Krapp erzielt. Die Römer bevorzugten





Färbepflanzen, die sich durch ihre hohe Lichtechtheit auszeichnen: Krapp, Färberwau und Färberwaid.

Im Reich Karls des Großen (747 – 814) besaß der Anbau von Färberwaid und Krapp eine große wirtschaftliche Bedeutung und der beliebte Farbstoff Kermes wurde aus dem Orient importiert. Seit dem 9./10. Jahrhundert wurden auch Henna (*Lawsonia inermis*), Alkanna (*Alkanna tinctoria*), Brasilholz (*Caesalpinia sappan*), Safran, Saflor und Indigo (*Indigofera tinctoria*) durch arabische Händler bezogen. Sowohl Safran als auch Saflor und Färberwaid wurden im Mittelalter in Europa geschätzt und kultiviert.

In der Neuzeit wurden immer Färbepflanzen nach Europa gebracht, wie beispielsweise Indigo, Brasilholz, Rotes Sandelholz (*Pterocarpus santalinus*) aus Asien und Rotholz (*Haematoxylum brasiletto*), Blauholz (*Haematoxylum campechianum*), Gelbholz (*Chlorophora tinctoria*), Mexikanische Cochenille (*Dactylopius coccus*) und Quercitronrinde (*Quercus velutina*) aus Amerika. Neben Krapp wurden vorrangig importierte Farbstoffe verwendet, bis die Färber ab 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auf synthetische Farbstoffe umstiegen. Hierzu zählten vorrangig die synthetisch hergestellten Anilin- und Anthrachinon-Farbstoffe, gefolgt von Indigo und Krapp und anderes mehr.

Farbstoffe:

Am einfachsten war die **Direktfärberei** zum Beispiel mit Rinden, Gallen und Haselnusschalen, usw. Die Rinden enthalten Gerbstoffe / Tannine und deshalb konnten die Farbstoffe auf den Stoffen halten.

Die **Beizfärbung** wird bei rot- und gelbfärbenden Farbstoffen (Anthrachinone, Flavonoide, etc) verwendet. Hier wird das Färbegut zuerst in eine Beizlösung gelegt. Je nach Beize verbinden sich verschiedene Metalle mit dem Färbegut. Dazu verwendete man aluminium -, kupfer- oder eisenhaltige Beizmittel.



Am aufwendigsten ist die **Küpfärberei**, mit der man beim Blaufärben mit Indigo oder Färberwaid färben konnte. In der Antike wurde auch die echte Purpurfärberei als Küpfärbung durchgeführt. Bei der Urgeschichte setzte man zum Blaufärben Fermentationsküpfen ein. Mit Hilfe der Fermentationsprodukte löst sich der wasserunlösliche Farbstoff (Indigo oder Färbewaid). Nimmt man das Färbegut aus der gelblich aussehenden Küpe des Waid oder Indigos heraus, oxidiert der Farbstoff an der Luft zu wasserunlöslichem Blau und verbindet sich mit dem Färbegut. Heute werden die Küpfen mit diversen chemischen Produkten hergestellt.

Färben mit Naturfarben in Färbepflanzen:

Bei Naturfärbungen wird in der Regel eine Beize verwendet, wodurch die Farbe besser von der Faser aufgenommen wird. Bei der Vorbeize wird das Färbegut vor dem Färben mit einem Beizmittel im Wasserbad gekocht oder erwärmt. Bei der Direktbeize wird das Beizmittel dem Färbegut direkt





zugesetzt. Als Beizmittel bzw. Zusätze zum Färben können verwendet werden: Alaun, Eisensulfat, Gallappelpulver, Haushaltsessigessenz (sehr selten), Obstessig, Pottasche, Soda, Weinsäure und Weinstein. Beim Beizen orientieren sich die Zusätze nach dem Gewicht des Färbegutes (Trockengewicht).

Rotfärbungen:

Zum **Rotfärben** wurden schon in der Bronzezeit Labkräuter oder andere Rötengewächse verwendet. In der Eisenzeit färbte man unter anderem mit Schildläusen.

Der **Krapp** (*rubia tinctorum*) ist eine zweiblättrige Pflanze der Familie Rubiaceae, die seit langem als Färbepflanze bekannt ist. Sie wächst im prähistorischen Garten Attersee.



Nach einer **Vegetationszeit von 18 oder 30 Monaten werden die Wurzeln** geerntet, die das Ausgangsmaterial für den Farbstoff bilden. Nach der Ernte werden die Wurzeln im Freien getrocknet, wobei darauf zu achten ist, dass sie weder zu lange im Regen, noch in zu intensiver Sonne gelagert werden. Bei schönem Wetter dauert das Trocknen 3 bis 4 Tage, danach können in Schuppen oder anderen gut durchlüfteten Räumen gelagert werden. Die Krappwurzel ist im getrockneten Zustand mehrere Jahre lagerfähig und ihre Farbtintensität nimmt mit der Lagerung zu. Zur Färben wird die Wurzel gemahlen.



Die Kelten

Ausgrabungen im Baumer Holz und am Dienstberg konnten die Anwesenheit der Kelten im Attergau ab etwa 600 bis 400 v.Chr. nachweisen.

In den 1970er Jahren entdeckte der Landwirt Johann Eicher im Baumer Holz in der Gemeinde Berg im Attergau mehrere Hügelgräber. Seither konnte er ganze Hügelgräberfelder im Bezirk Vöcklabruck lokalisieren. In den Jahren 2005 und 2006 untersuchte das Bundesdenkmalamt verschiedene archäologische Funde in der Region. Das untersuchte Hügelgrab im Baumer Holz konnte auf die jüngere Eisenzeit um 450 v. Chr. datiert werden. Es war das erste in Oberösterreich entdeckte und untersuchte Hügelgrab aus dieser Zeit. Neben einer Fülle von Keramikfragmenten wurden ein gut erhaltenes verziertes Kegelhalsgefäß, eine schön verzierte Omphalosschale, eine eiserne Speerspitze, zwei kleine Bronzefibeln, sowie Gegenstände aus der Jungsteinzeit gefunden.



Grabschema - Quelle: Atterwiki / Bundesdenkmalamt

Die beiden am Dienstberg in der Gemeinde Berg untersuchten Hügelgräber stammen aus der Hallstattzeit um 600 v. Chr. In beiden Fällen erfolgte eine Brandbestattung mit gut erhaltenen Knochenresten. Aus den hervorragend erhaltenen Keramikscherben konnten vier Gefäße rekonstruiert werden. Einzigartig ist ein Köcher mit 20 Pfeilen, der in die Archäologieforschung als "Köcher vom Typ Dienstberg" einging. Die bedeutendsten Funde enthielt das zweite Grab am Dienstberg. Einzigartige Trachtgegenstände, drei Doppelspiralnadeln, sowie ein Spitzenschoner aus Bernstein. Bisher wurden erst in 20 von über 2000 untersuchten Keltengräbern Doppelspiralnadeln gefunden. Erstmals konnte aufgrund organischer Funde der Aufbau eines Bronzegürtels, ein Dreischicht-Modell (Leinen-Rinde-Bronzeblech), nachgewiesen werden. Schmuckgegenstände wie Bernsteinringe, Bronzefibeln und Bronzearmringe ergänzen die gefundene Tracht. Fünf Keramikgefäße aus diesem Grab konnten ebenfalls restauriert werden. Aufgrund der gefundenen Kleidung gehen die Archäologen von einem Frauengrab einer zweifellos sehr hochgestellten Person aus.

Die "Hügelgräberausstellung" des Heimatvereins Attergau zeigt im Haus der Kultur in St. Georgen restaurierte, archäologische Funde aus dem Attergau. Ein Film und eine Power-Point-Präsentation dokumentieren die Grabungen. Öffnungszeiten der Dauerausstellung sind im Tourismusbüro 07667-6386 zu erfragen.

Der am 24. Juni 2006 eröffnete Keltenbaumweg in St. Georgen informiert eindrucksvoll über die Kelten im Attergau. Er ermöglicht eine einzigartige Reise durch ein Stück Zeitgeschichte unserer engeren Heimat in Form einer interessanten, abwechslungsreichen Wanderung. Ein Abenteuerspielplatz macht den Keltenbaumweg auch für Kinder attraktiv. Zum 10-jährigen Jubiläum



wurden 2016 umfangreiche Erneuerungen durchgeführt. Von Mai bis Oktober können Gruppenführungen gebucht werden.

Die Themen der Stationen: Wer waren die Kelten - Salz und Eisen - Wohlstand und Handelsbeziehungen - die Struktur der Gesellschaft - Begegnung mit dem Fremden - heilige Bäume - heilige Tiere - wie naturverbunden waren die Kelten - Kleidung und Schmuck in der Eisenzeit - Spuren der Inselkelten - Feste und Feiern - Bräuche aus dem Westen - Wohnen in der Eisenzeit - Häuser und Dörfer - Saat und Ernte - Ackerbau und Viehzucht - woran die Kelten glaubten - Religion und Christianisierung.



Die Römer

Mit der Eroberung des keltischen Königreiches Norikum durch die Römer um 15 v.Chr. wurde der heutige Attergau Teil des Imperium Romanum.

Um 180 v. Chr. gründeten mehrere Keltenstämme, mit ihnen auch die Alaunen und Saevaken, die im Gebiet um Salzburg und Oberösterreich siedelten, das Königreich Noricum, das unter Kaiser Augustus (27 v. Chr. - 14 n. Chr.) von römischen Legionen besetzt wurde. Ortsbezeichnungen, wie Walchen, Seewalchen, Gampern (Campara) haben vermutlich römische Wurzeln.

Die Kelten blieben im Land und schlossen Bündnisverträge mit den Römern ab. Römische Kaufleute waren am norischen Eisen und Gold interessiert. Eine römische Nebenstraße soll über Baum, Eisenpalmsdorf, St. Georgen, Straß und Oberwang nach Mondsee geführt haben. Ebenso entlang des Attersee-Ostufers über Weyregg, Steinbach, Weißenbach bis nach Bad Ischl.

Kaiser Claudius (41 – 54 n.Chr.) gliederte Noricum in das römische Verwaltungssystem ein. Der Attergau war Teil des Territorium Iuvavum (Salzburg). Die Kelten übernahmen die Errungenschaften der Römer. Es hielten sich aber auch Teile der keltischen Religion, Kunst und Tracht. Die Kalkdüngung, die Einführung des Klees als Düngepflanze, das Bau- und Straßenwesen, die Errichtung von bäuerlichen Gutshöfen, die Einführung von Quadrafluren usw. brachte neue Impulse. Die wirtschaftliche Blüte erreichte die Provinz Noricum in den Jahren bis 170 n. Chr. Während der Regierungszeit von Kaiser Mark Aurel (161-180) fielen um 170 n.Chr. die Markomannen in die Provinz Noricum ein und drangen bis Norditalien vor. Erst nach schweren und verlustreichen Kämpfen gelang es, die germanischen Stämme zurückzuwerfen.



Der Attergau als nordöstliche Grenze des Territorium Iuvavum (Salzburg) in der Römerprovinz Noricum
Quelle: Atterwiki Ersteller: Dr. Christian Uhlir



Ausgrabungen - Römisches Badeshaus in Weyregg
Quelle: Atterwiki Foto: Franz Hauser



Das Christentum wurde vorher durch die einströmenden Römer in der Provinz Noricum verbreitet. Am 4. Mai 304 wurde während der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian (284-305) der hl. Florian hingerichtet. Kaiser Konstantin (306-337) verfügte im Jahr 313 die Religionsfreiheit. Staatsreligion wurde das Christentum unter Kaiser Theodosius (379-395), der schließlich auch die Ausübung der heidnischen Kulte verbot. Im Jahr 375 setzte die Völkerwanderung ein, mit der es zur größten Umwälzung in Europa kam. Um 456 durchquerte der hl. Severin (410-482) auch den Attergau um seinen christlichen Schwestern und Brüdern in den unruhigen Zeiten beizustehen. Der germanischstämmige König von Italien, Odoaker befahl 488 die Rückkehr der romanischen Bevölkerung. Viele Romanen blieben aber im Attergau und vermischten sich mit den später einwandernden Baiern.

Die bedeutendste ländliche Villenanlage Oberösterreichs aus der Römerzeit wurde in Weyregg am Attersee gefunden. Graf Johann Ludwig II. Anton Khevenhüller ließ hier schon 1767 die erste archäologische Grabung im heutigen Österreich durchführen. Über 250 Jahre Forschungsgeschichte brachten wertvolle Mosaiken ans Tageslicht, die nahelegen, dass diese Villa, die über eine Zentralheizung in Mosaikfußböden und Wänden verfügte, einem bedeutenden Römer gehört haben muss. Im Jahr 2015 wurde in St. Georgen eine römische Münze aus der Zeit Kaiser Gallienus (253-268) gefunden. Der „Römerstein“ im Pfarrmuseum St. Georgen dürfte aus dem 2. - 3. Jh. n. Chr. stammen. In der Ortschaft Königswiesen gab es schon lange Hinweise auf einen römischen Gutshof, die 2016 durch Untersuchungen mit einem Bodenradargerät bestätigt wurden.

Alte Mauerreste im Ortsteil Gmauredt in Nußdorf stammen vermutlich ebenfalls aus der Römerzeit. Viele dieser Steine wurden zum Wiederaufbau der zerstörten Häuser nach dem Großbrand von 1857 verwendet. So leisten Funde aus der Römerzeit in alten Nußdorfer Häusern weiterhin ihren Dienst. Ältere Nußdorfer können sich noch an die Bezeichnung, „Schindergrube“ erinnern, die später als Mülldeponie diente und danach planiert wurde.



Römischer Grabstein in St. Georgen im Attergau
Quelle: Atterwiki Foto: Brigitte Hauke



Römische Münzen aus Königswiesen, St. Georgen im Attergau
Quelle: Atterwiki Foto: Franz Hauser



Modell des Hauptgebäudes und der Brennöfen von
Königswiesen / St. Georgen im Attergau
Quelle: Atterwiki



Die Baiern

Nach den Römern kamen die Baiern ins Land, Klöster entstanden und Nußdorf wird in schriftlichen Dokumenten erstmals erwähnt. Im 6. Jahrhundert taucht der Name Attergau auf.

Nach dem Untergang des Römerreichs erfolgte ab etwa 600 n. Chr. die Besiedlung durch die Baiern. Ein in den 1950er Jahren in Nußdorf gefundenes Frauenskelett aus der Zeit der bairischen Besiedlung befindet sich heute im Stadtmuseum Wels. Dass das Gemeindegebiet schon bald nach der Völkerwanderung neu besiedelt war, bezeugt die frühe urkundliche Erwähnung der beiden Ortschaften Zell und Reith ("per fines riute et celle in aterse", 748) in einem Mondseer Codex aus dem 12. Jahrhundert. Bei Reith handelt es sich um einen frühen Rodungsnamen, Zell bedeutet eine außerhalb der Klostersgemeinschaft gelegene Mönchszelle. Eine urkundliche Erwähnung von 1190 lautet auf "Nisdorf", alle späteren Belege verzeichnen jedoch die heutige Lautgestalt "Nußdorf". Der Attergau kann zur Zeit des Agilolfinger Herzogtums im Wesentlichen als eigene Verwaltungseinheit angesehen werden. In einer agilolfingischen Schenkungsurkunde aus dem 6. Jahrhundert wird die Hofmark Nußdorf zum ersten Mal erwähnt. Die Höfe gehören schon vor der ersten Jahrtausendwende zum Benediktinerinnen-Kloster Nonnberg in Salzburg. Als in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts durch die Grafen von Raschenburg-Reichenhall das Frauenkloster Traunkirchen gegründet wird, hat dieses Kloster, neben dem Kloster Mondsee, das schon im 10. Jahrhundert in Zell am Attersee mit Rodungstätigkeiten begonnen hatte, auch in der Nußdorfer Gegend Grundbesitz.



Karte des Attergaves um 1200

Quelle: Atterwiki / Johann Rauchenzauner

Im Jahr 788 übernahmen die Karolinger den Attergau und errichteten in Atterhofen (heute Attersee am Attersee), einen karolingischen Königshof, der auch nachweislich von karolingischen Königen besucht wurde. 977 bezeichnet König Otto II. den Atterhof als ihm gehörig. 1007 schenkte Kaiser Heinrich II. sein Königsgut im Attergau an das neu gegründete Bistum Bamberg. Von 1046 bis 1047 war ein Bamberger Bischof auch Papst, der als Clemens II. in die Geschichte einging und nach seinem Tod auch im Bamberger Dom bestattet wurde. Die Bamberger Besitzungen im Attergau unterstanden daher unter Clemens II. direkt einem Papst. Die Anwesenheit der Bischöfe von Bamberg im Attergau ist bis ins späte 13. Jahrhundert bezeugt.

Das einflussreiche Recht im Herrschaftsbereich Kammer am Attersee kam im Erbwege um 1000 an die Grafen von Burghausen und von denen an die Grafen von Plain, die sich im 11. Jahrhundert „Grafen von Attersee“ nannten. Im Jahr 1264 war der Schauenberger Heinrich II. Vogt des Bistums Bamberg. Er verlegte die Hofmark von Atterhofen (heute Attersee) eine Stunde landeinwärts zur Kirche des hl. Georg nach Attergaudorf (heute St. Georgen im Attergau).



Gegen Ende des Mittelalters, als der Siedlungsraum und die landwirtschaftlich nutzbare Fläche knapp wurden, entstanden durch Rodung neue Ortschaften im bergigen Hinterland (z.B. Wienerroith, urkundlich 1325 als "Winderreut"). Zins- und Robot-Leistungen waren lange Zeit an das Nonnenkloster Traunkirchen (1020 gegründet, 1573 aufgehoben) zu entrichten. Geringe Freiheiten hatten sich im 14. Jahrhundert vier Bauerngüter, der Nidernhof, der Kollerhof, der Seitlhof und der Mitterhof, erkämpft.



Die Habsburger

Die Epochen der Habsburger und der Khevenhüller im Attergau.

Der Habsburger Herzog Albrecht III. kaufte 1379 von den Bambergern deren gesamten Besitz im Attergau mit den Herrschaften Attersee/Kogl und Frankenburg. Vier Jahre später kam auch die Herrschaft Kammer an die Habsburger. Damit gehörte der zwischen Bayern und Österreich umstrittene Attergau endgültig zum 1156 gegründeten Herzogtum Österreich.

Der vermögende, aus Kärnten (Hochosterwitz) stammende Hannß Khevenhüller kaufte von den verschuldeten Habsburgern am 1. Juli 1581 in Prag die Herrschaft Kammer zusammen mit Frankenburg und Kogl. 1593 wurde er in den Reichsgrafenstand erhoben. Die Grafen Khevenhüller prägten bis ins 19. Jahrhundert die Geschichte des Attergauer. Sie führten ein prunkvolles Leben als Landadelige mit großen Jagden und Festen, wie es in der Barockzeit üblich war. Die drei Besitzungen, Frankenburg, Kammer und Kogl wurden ein Fideikommiss, ein unveräußerbares und nicht teilbares Eigentum, das immer dem ältesten Erben samt dem Grafentitel zufiel. Hannß Khevenhüller war kinderlos und vererbte den Besitz an seinen Bruder Bartholomäus (Bartlme) Khevenhüller (* 1539, † 1613), der überwiegend in Kärnten lebte und dort als Oberhaupt der Evangelischen Kirche galt. Er verlegte den Mittelpunkt der Besitzungen von der Herrschaft Frankenburg nach Kammer am Attersee und gestaltete die Verteidigungsanlage zu einem Wohnschloss um.



Schloss Kammer 1622 –
Quelle: Atterwiki / Zeichnung Hans Dickinger



Altes Schloss Kogl auf dem Koglberg 1674 – Quelle: Atterwiki/
Heimatverein Attergau Ersteller: Georg Mattaeus Vischer

Dessen Sohn Franz Christoph Khevenhüller I. (* 1588, † 1650) konvertierte wieder zum Katholizismus um damit seine Besitzungen behalten zu können. Er war bis 1631 Gesandter am Spanischen Hof und danach die treibende Kraft der Gegenreformation im Attergau. Schloss Kammer wurde großzügig ausgebaut und kleinere Herrschaftssitze in Weyregg, Unterach, Walchen, Wildenhag, Litzlberg und Frein dazugekauft. Diese musste er aber teilweise aus finanziellen Gründen wieder abgeben. Sein



Enkel Franz Ferdinand Anton Khevenhüller (* 1682, † 1746) ließ 1721 die Wallfahrtskirche Attersee barockisieren. Dessen Bruder, Ludwig Andreas Khevenhüller war unter Maria Theresia und Prinz Eugen ein erfolgreicher Feldmarschall und kämpfte im Österreichischen Erbfolgekrieg. Er vertrieb die bayerischen Truppen aus Österreich, eroberte 1742 München und rettete so den Thron für die Habsburger. Sein Reiterstandbild steht am Maria-Theresia-Denkmal in Wien.

Graf Johann Ludwig II. Anton Khevenhüller ließ in Weyregg 1767 die erste archeologische Grabung im heutigen Österreich durchführen. Dessen Sohn Josef Johann Khevenhüller (* 1768, † 1819) richtete im Schloss Kammer ein Lazarett für französische Soldaten ein. Er ließ eine Verbindung zwischen Schloss und Festland aufschütten. In der Aushubgrube wurden die im Schloss verstorbenen Franzosen begraben. Durch die Kriegserfolge Napoleons wurden die westlichen Teile des Attergauer an die verbündeten Bayern übergeben. Die Grenze zwischen Bayern und Österreich verlief mitten durch den Attersee und der Ager entlang. Diese Trennung dauerte nur sechs Jahre und wurde beim Wiener Kongress beendet, sie hatte aber bleibende Auswirkungen. Es mussten neue Straßen gebaut werden und die evangelische Pfarrgemeinde Attersee wurde neu geschaffen, da der Weg nach Rutzenmoos abgeschnitten war.

Graf Josef Johann Khevenhüller konnte 1812 das Fideikommiss seines Ahnen Hannß Khevenhüller auflösen, weil von 1810 bis 1816 Teile des Besitzes in Bayern lagen. Hugo Anton Khevenhüller (* 1817, † 1884), war 1848 als Besitzer von Schloss Kammer Gründer und Kommandant der Schörflinger Nationalgarde, wofür er letztlich in Ungnade des Kaiserhauses fiel. Er war erster Bürgermeister von Schörfling. Die Landgerichte Frankenmarkt und Vöcklabruck entstanden. Im Jahr 1848 wurden die Grundherrschaften aufgelöst und die Bezirks- und Gemeindestruktur eingeführt. Bis dahin waren auch Nußdorfer Höfe (Dexelbach) der Herrschaft Kogl robotpflichtig. Die Herrschaften Frankenburg und Kogl wurden an den Wiener Hofadvokaten Dr. Andreas Pausinger verkauft, der später von den Bayern geadelt wurde. Dessen Sohn Karl von Pausinger verkaufte Frankenburg an Franz Schaupp. Die Herrschaft Kogl wurde 1872 von Felix von Pausinger an Baron Mayr von Melnhof verkauft.



Bartholomäus Khevenhüller mit 2. Frau Ludmilla
Quelle: Atterwiki / Heimatverein Attergau



Der Protestantismus

Im Jahr 2017 wird mit einer Reihe von Veranstaltungen an den 500. Jahrestag der Reformation erinnert. Martin Luther veröffentlichte 1517 in Wittenberg seine 95 Thesen. Durch die evangelische Konfessionsschule in Zell am Attersee hat die Gemeinde Nußdorf in der regionalen Geschichte der evangelischen Glaubensgemeinschaft eine besondere Rolle gespielt.

Im Internetlexikon AtterWiki wird das Thema Reformation im Attergau eingehend behandelt. Die evangelischen Kirchen in Attersee und Rosenau sowie der Protestantismus in Litzlberg, Seewalchen und Schörfling und weitere Aspekte werden in eigenen Beiträgen beschrieben. Nußdorf kann auf eine lange Tradition der evangelischen Glaubensgemeinschaft zurückblicken. Sie ist überwiegend in der Ortschaft Zell beheimatet, wo nach dem Toleranzpatent 1781 dreißig evangelische Familien eine eigene Konfessionsschule errichteten, in der von 1789 bis 1925 die meisten evangelischen Kinder des Attergaves unterrichtet wurden.



Protestantische Kirche gegenüber Schloss Litzlberg
Merian d. Ä. Quelle: AtterWiki Sammlung August Mayer

Da Anfang des 16. Jahrhunderts viele adelige Familien ihre Söhne an die Universität Wittenberg schickten, fand die Lehre Martin Luthers in Oberösterreich eine rasche Verbreitung und so wurde in der Folge Oberösterreich mehrheitlich evangelisch. In allen Kirchen des Attergaves wurden die katholischen Priester vertrieben und evangelische Prediger eingesetzt. Der Besitzer der Herrschaften Frankenburg, Kammer und Kogl, Bartholomäus Khevenhüller (* 1539, † 1613), der überwiegend in Kärnten lebte, galt dort als Oberhaupt der Evangelischen Kirche. Kaiser Maximilian II. (1527–1576) gestand mit der Religionskonzession von 1568 dem Adel ein gewisses Maß an Religionsfreiheit zu.

Die Rekatholisierung wurde in Oberösterreich erst Ende des 16. Jahrhunderts unter dem katholischen Landeshauptmann Hans Jakob von Löbl (1592-1602) konsequent in Angriff genommen. Bis zum Regierungsantritt des Gegenreformators Ferdinand II. (1619) konnten sich die evangelischen Stände noch erfolgreich wehren. Mit dem Sieg der kaiserlichen Truppen in der Schlacht am Weißen Berg (1620) war jedoch die Gegenreformation definitiv beschlossen. Alle evangelischen Prediger und Schulmeister wurden des Landes verwiesen und der evangelische Adel vor die Wahl gestellt, entweder zu konvertieren oder zu emigrieren. Der Sohn von Bartholomäus Khevenhüller, Franz Christoph (* 1588, † 1650) konvertierte wieder zum Katholizismus um damit seine Besitzungen behalten zu können. Er war bis 1631 Gesandter am Spanischen Hof und danach die treibende Kraft der Gegenreformation im Attergau.

Den blutigen Höhepunkt der konfessionellen Auseinandersetzungen bildete das von Graf Herberstorff 1625 befohlene "Frankenburger Würfelspiel" am Haushamerfeld. Graf Herberstorff war Statthalter des bayrischen Kurfürsten Maximilian, an den die Habsburger das Land Oberösterreich verpfändet hatten und ließ 38 aufständische Bauern um ihr Leben würfeln. Erst nach



dem großen oberösterreichischen Bauernkrieg 1626 konnte die katholische Religion von der Obrigkeit durchgesetzt werden.

Die Bevölkerung wurde vor die Alternative, Bekehrung oder Auswanderung gestellt. Die Teilnahme an der Osterbeichte wurde überwacht und nach versteckten protestantischen Büchern gesucht. Trotz all dieser Maßnahmen blieb im Attergau ein Geheimprotestantismus erhalten. Viele protestantische Familien, die zu einem Bekenntniswechsel nicht bereit waren, mussten den Attergau verlassen. Die erste Gruppe von Emigranten zog nach Norden, vor allem in Richtung Franken und Mitteldeutschland. Dazu gehörte auch die Familie des Schriftstellers und Komponisten Johann Beer (1655-1700), dem im Haus der Kultur in St.Georgen im Attergau eine Ausstellung gewidmet ist. Später wurden die sogenannten "Landler" nach Siebenbürgen geschickt. Kaiser Joseph II. gestattete 1781 durch das Toleranzpatent wieder die Ausübung der "akatholischen" Religion.



Die Bauernbefreiung

Das Ende der Feudalherrschaft und die Bauernbefreiung.

Die drei bedeutendsten Herrschaften im Attergau waren Frankenburg, Kammer und Kogl, die 1593 im Besitz der Khevenhüller zur Grafschaft Frankenburg erhoben wurden. Kleinere Herrschaften gab es in Unterach, Walchen, Litzlberg, Wagrain, Wartenburg, Wildenhag und Frein. Burgen und Schlösser, aber auch Klöster, Pfarr- und Amthöfe repräsentierten die Macht und waren Verwaltungszentren, an welche die Abgaben zu leisten waren. Der Amthof Seewalchen war die Außenstelle für das Stift Michaelbeuern, der Amthof Seeling bei St. Georgen (heute Bauernhof Meergraf), die des Klosters Asbach in Bayern. Die verschiedenen Formen von Untertanenschaft waren mit mehr oder wenigen großen Pflichten und Einschränkungen verbunden.

Leibeigene: Persönlich unfreie Menschen, auch Eigenleute genannt. Die Leibeigenschaft wurde 1781 durch Kaiser Joseph II. aufgehoben.

Freistifter: Diese Bauern konnten von der Herrschaft jederzeit gezwungen werden, ihre Güter zurückzugeben.

Leibgedinger: Sie bekamen die Güter auf Lebenszeit oder auf 2 bis 3 Leiber (Kinder und Kindeskind) verliehen. Dann fiel das Gut an die Herrschaft zurück.

Erbler: Hier wurden meist Urkunden ausgestellt, in welchen die Verpflichtungen genau festgehalten waren. Erbgüter konnten den Inhabern nur weggenommen werden, wenn diese unbillig und unehrbar handelten oder mit den Dienstleistungen im Rückstand blieben.

Freieigner: Freieigner saßen als Freie auf ihrem Eigen und brauchten keine Abgaben und Dienste leisten. Dafür mussten sie für Polizei- und Wachtdienste zur Verfügung stehen.

Behaute Güter: Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und die dazu gehörigen Hausgründe waren mit dem Grunddienst und aller Rechtsprechung zu der Herrschaft gehörig. Der Grunddienst bestand



Die Grundobrigkeit wurde abgeschafft
Foto: Manfred Hemetsberger



Eine der ältesten Fotografien von Nußdorfer Bürgern um 1860 -
Quelle: Sammlung Walter Großpointner



wiederum aus einer jährlichen Abgabe (Zehent) üblicherweise in Form von Getreide oder in Geld und Robotleistungen.

Die Herrschaften wurden von den Pflegern vertreten, die ihr Amt oft willkürlich und rigoros ausübten, was auch zu bewaffneten Aufständen führte. Da kein Bauer gerne in einen Betrieb investiert, der ihm nicht gehört, hatte die Grundherrschaft auch schwerwiegende Nachteile für die Bevölkerung. Der Reichstagsabgeordnete und Arzt Hans Kudlich stellte 1848 den Antrag auf die Aufhebung der Untertänigkeitsverhältnisse und alle damit verbundenen Pflichten. Das „Grundentlastungspatent“ wurde am 7. September 1848 beschlossen und deren Durchführung 1849 durch Kaiser Franz Josef I. in die Wege geleitet. Ein Drittel musste der Bauer aufbringen, ein Drittel übernahm der Staat und auf ein Drittel musste der Grundherr verzichten. Das feudale Herrschaftssystem wurde damit abgeschafft und durch die Neuordnung mit Bezirken und Gemeinden ersetzt. Der „Bauernbefreier“ Hans Kudlich musste jedoch später fliehen und starb 1917 als letzter der 383 Abgeordneten des ersten österreichischen Reichstages im Alter von 94 Jahren in Amerika. Seine Urne wurde 1925 nach Österreich überführt und in der Hans Kudlich-Warte in Lobenstein beigesetzt.

Michael Wiesinger, Besitzer des Kollerhofes in Nußdorf, vermerkte in seinem Tagebuch über das Jahr 1848: **„Das Jahr 848 ist ein sehr gedeiliches Jahr Feldfrüchten und Obst besonders, wowier bei 70 Eimer Most machen, wo zur selbigen zeit nie mehr als 10 Eimer gedengt wurden. Und so auch im Jahr 1849. Ihm Jahr 1848 Brach aber auch zugleich die Refeluzion in Wien. Ungarn und Ithalien zu gleicher zeit aus welche bis ins Jahr 1850 dauerte.“**

Die Beendigung der Feudalherrschaft verlief im Attergau vorwiegend friedlich. Ab 1849 wird Bad Ischl zur kaiserlichen Sommerresidenz, was sich in der Folge auch auf die Entwicklung der Sommerfrische am Attersee auswirkte. Die Menschen konnten in Folge ihrer gesicherten Eigentumsrechte längerfristig planen und in Zukunftsprojekte investieren. Um Finanzierungen zu erleichtern, wurde am 12. Jänner 1893 der Vorschusskassenverein für Nußdorf, Lichtenbuch, Attersee und Abtsdorf, die heutige Raiffeisenbank, gegründet. So konnte sich nach und nach ein bescheidener Wohlstand entwickeln.



Umbruch der Epochen vom 19. zum 20. Jahrhundert

Der wirtschaftliche Aufschwung um die Jahrhundertwende und das größte Brandereignis, das Nußdorf je erlebte.

Die gesicherten Eigentumsrechte der Bauern durch die Abschaffung der Feudalherrschaft ab 1848 hatten zur Folge, dass sich durch eine nachhaltige und bessere Lebensmittelversorgung der Bevölkerung ein breiterer Wohlstand entwickeln konnte. Ein verheerendes Brandereignis, dem fast der gesamte Ortskern zum Opfer fiel, versetzte Nußdorf im Jahr 1857 einen herben Rückschlag. Auch alle im Pfarrhof gelagerten Zeitdokumente wurden vernichtet. Im erhalten gebliebenen Tagebuch des Michael Wiesinger steht darüber: **„Am Montage nach der Heilungdreifaltigkeit kam um 9.Uhr abens einsehr starkes Gewitter, und der Blitz schälgt am Fleischakerhaus ein, wogleich das halbe Dorf in Feierstand. Wo auch unser neier Bau schon fast zu Brennen anfang aber zumklück hat sich dochder Wind geendert. der Becker durfte sich an seinen alten platz hier in dorfe nicht mehr aufbauen sogebe ich ihn von meinen Staller Feldland ein Virteljoch Grund wo das jetzige Bäckerhaus steht. Mitder bedingnis das er keine Hüner kurz kein gefligel haben dürfe. Und auf vier Klafter nichts Bauen und Setzen dirfe. Zu den Mahr. Der Bäcker gibt mir für das vierteljoch ein halbes Joch in der Halt, den Holzplatz, mit der bedingnis, den Dung und fegungs weg über seinen Grund herauf zuhaben.“**



Nußdorfer Bürger



Familie und Dienstboten am Lexenhof um 1893
Quelle: Sammlung Walter Großpointner

Nach dem Brand wurden die Häuser großzügig in der zum Teil heute noch bestehenden Form wieder aufgebaut. Für die aufwändigen Gewölbbauten der Ställe sollen auch italienische Maurer in Nußdorf gearbeitet haben. An manchen Hausportalen ist das Jahr der Fertigstellung in Stein gemeißelt zu lesen.



Der gesellschaftliche Glanz der kaiserlichen Sommerresidenz Bad Ischl wirkte sich bis an den Attersee aus. Mit der Einführung der Linienschiffahrt am Attersee um 1870, der Anbindung durch den „Kammerer Hansl“ an die k.k. priv. Kaiserin-Elisabeth-Bahn von Wien nach Salzburg und den Bau der ersten komfortablen Hotels, wie dem Hotel Post in Weißenbach, dem Hotel Attersee und dem Hotel Kammer, sowie der Errichtung von Freizeiteinrichtungen, wie Wanderwegen und Badehütten wurde eine Infrastruktur geschaffen, die den Ansprüchen der meist begüterten Herrschaften entsprach. Der damals überwiegend in Steinbach am Attersee lebende und dort begrabene Philipp Arnold von Ferrary wurde „Geldschmeißer“ genannt und gehörte zu den reichsten Leuten weltweit. Er baute die größte je existierende Briefmarkensammlung auf und war auch Besitzer vom Hotel Matignon in Paris, dem heutigen Sitz des französischen Premierministers. Persönlich lebte er bescheiden und bedachte in seinem Testament Personen und Gemeinden mit großzügigen Geschenken und Legaten.

Neben Industriellen zog der Attersee auch viele Künstler an. Gustav Klimt und Gustav Mahler, Maria Jeritza, Johannes Brahms waren die bekanntesten von ihnen. Der Berghof in Unterach war ein beliebter Treffpunkt. Im Jahr 1871 errichtete der kaiserliche Diplomat Eugen Freiherr von Ransonnet-Villez die erste Ferienvilla in Nußdorf. Vom touristischen Potential des Attersees überzeugt, gründete er den Nußdorfer Verschönerungsverein sowie den Union-Yacht-Club Attersee als ältesten Segelclub Österreichs, und war Initiator zahlreicher Tourismuseinrichtungen. Der Ransonnet-Themenweg vermittelt einen Eindruck von seinem Leben und Wirken.



K. u. K. Infanterie 1890
Quelle: Sammlung Walter Großpointner

Die 1870er Jahre können als Beginn des Fremdenverkehrs in Nußdorf gesehen werden. Die Bevölkerung kam mit bis dahin Unbekanntem in Berührung und reagierte sehr aufgeschlossen. Im Tagebuch des Michael Wiesinger steht vermerkt: **„Welt Ausstellung in Wien war ich und der Gruber, Resch, Domibauer, Winterleitner in der Fronleichnams Wochen 1873“**. In einem Illustrierten Wegweiser durch Kurorte, Sommerfrischen und Hotels aus dem Jahre 1908 steht über Nußdorf am Attersee zu lesen: **„Lieblicher Ort am Westufer des Atter- oder Kammersees. Mit der Station Kammer Dampfschiffverbindung (K-80); zu Fuß ist Kammer in 2 Stunden hübscher Wanderung auf der Straße längs des Sees über Attersee, Buchberg und Seewalchen zu erreichen. Der am Fuße des bewaldeten Roßmoos unmittelbar am Nadelwald gelegene Ort besitzt alle Lebensmittelhändler; zu den Wohnungen gehört je eine Badekabine am See. Quellenleitung, elektrische Beleuchtung, Verschönerungsverein, Dilettantentheater, Seefeste. Prachtige, reine Gebirgs- und erfrischende Seeluft; gegen Westen geschützte Lage. Schöne Wanderpromenaden mit Ruhebänken, Ausflüge nach Aufham, auf den Roßmoos (1 Stunde), nach Wienerroith (dreiviertel Stunden), auf den Schafberg, auf den Hollerberg. Die Dampferfahrt auf dem See bietet Gelegenheit zum Besuch der reizenden Uferorte.“**

Die ersten Fotografien, die Nußdorf als Ferienort zeigen, wurden fast ausschließlich von Sommergästen gemacht. Walter Großpointner sammelte, ordnete und beschrieb die verschiedenen Aufnahmen und schuf damit wertvolle Zeitdokumente von der Geschichte unserer Gemeinde.



Der Erste Weltkrieg

Der bescheidene Wohlstand durch den beginnenden Tourismus in unserer Region fand mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein jähes Ende. Im nahen Bad Ischl unterschrieb der alte Kaiser Franz Josef am 28. Juli 1914 die Kriegserklärung an Serbien. Damit begann die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“.

Zur Zeit der K.u.K. Monarchie dienten Nußdorfer Bürger auch freiwillig beim Militär. Überliefert ist die Geschichte vom Ordonanzsoldaten „Bartl“ der in der Schlacht bei Leipzig zum Lebensretter von Feldmarschall Radetzky wurde. Zu seinen Ehren war bei seinem Begräbnis auf dem Nußdorfer Friedhof eine Militärabteilung zu einem militärischen „Conduct und Salut“ angetreten. Auch vom Hauptmann Wachter aus Reith ist eine Abbildung in voller Montur erhalten. Mit einer Fahnenweihe feierte am 23. Juni 1912 der Nußdorfer „Militär-Veteranen- und Reservisten-Verein“ sein 33jähriges Gründungsfest. Aus ihm ist am 1. April 1984 der heutige Kameradschaftsbund hervorgegangen. Die Gründung erfolgte 1879.

Aus der Zeit von 1914 bis 1918 sind Bilder von Musterungen wehrtüchtiger junger Männer aus den damals noch getrennten Gemeinden, Lichtenbuch und Nußdorf erhalten geblieben. In ihren Gesichtern mischt sich die Ehre dem Vaterland zu dienen mit banger Vorahnung. Fotografien aus der Sammlung von Walter Großpointner erinnern an Einsätze in Albanien, der Süd- und Ostfront, Andenken an Fronturlaube und Sterbebildchen gefallener Soldaten. Einige davon sind im regionalen Internetlexikon AtterWiki zu sehen. Viele Nußdorfer waren am Stilfser Joch, an der Süd- und Ostfront und an anderen Kriegsschauplätzen eingesetzt. Besonders grausam tobten die Kämpfe an der Südfront gegen Italien. Kaum eine Familie blieb von Todesnachrichten verschont. Die Bevölkerung daheim litt an Mangel und Entbehrungen. Dem Ersten Weltkrieg fielen 17 Millionen Menschen zum Opfer. Die Pandemie der Spanischen Grippe zwischen 1918 und 1920 forderte zusätzlich mehr als 25 Millionen Tote. Im Jahr 1923 wurde das Nußdorfer Kriegerdenkmal für die Opfer des ersten Weltkrieges errichtet. Der Entwurf stammt vom Wiener Künstler Sigmund Walter Hampel, der seine Sommerfrische und seinen Lebensabend in Nußdorf verbrachte und auch hier begraben ist.



Musterung 1915



Italien 1916

Quelle: Sammlung Walter Großpointner



Im Jahr 1918, heuer vor 100 Jahren, entstand aus dem kleinen deutschsprachigen Rest des Vielvölkerstaates die Erste Republik Österreich. Mit dem Zweifel an seiner Lebensfähigkeit verbunden mit dem Unvermögen der politischen Kräfte, gemeinsam die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern, war der Samen für ihren Untergang bereits gestreut. Vor allem in den Städten hatte die Arbeiterschaft lange vor und nach dem Krieg besonders zu leiden. Von der wirtschaftlichen Erholung um die Jahrhundertwende blieb sie weitgehend unberührt, da die Industrialisierung in der Habsburgermonarchie um zwei bis drei Jahrzehnte später und weniger dynamisch einsetzte als in anderen Ländern. Die Lage der Arbeiterfamilien glich einem täglichen Überlebenskampf, begleitet von Hunger, Kinderarbeit, Krankheiten und allzu frühem Tod.

Der Armenarzt Viktor Adler versuchte schon vor der Jahrhundertwende die Lebensumstände der Arbeiterfamilien zu verbessern und schilderte, nachdem er sich in die Wienerberger Ziegelfabrik eingeschlichen hatte, in seinem Magazin „Gleichheit“, dass bis zu zehn Familien in einem Raum leben mussten, Frauen, Männer, Kinder durcheinander. Er gründete am Parteitag vom 30. Dezember 1888 bis zum 1. Jänner 1889 in Hainfeld die Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Viktor Adler verbrachte viele Sommerferien in Parschallan. Seine Frau Emma saß dem Maler Emanuel Oberhauser zu einem Marienbild für die Nußdorfer Pfarrkirche Modell. Die Erinnerung an Viktor Adler knüpft eine menschliche Beziehung zwischen seiner geliebten Sommerfrische und den dramatischen Entwicklungen seiner Zeit, die zu verbessern er versucht hatte.



Im Schützengraben - Italien 1916



Ostfront 1914

Quelle: Sammlung Walter Großpointner

Die aussichtslose Lage für breite Bevölkerungsschichten bereitete den Boden für den Faschismus in Italien, den Nationalsozialismus in Deutschland, den Kommunismus in Russland und in der Folge für den Zweiten Weltkrieg. Zwei junge Männer, deren folgenschwere Rollen in der Geschichte noch niemand ahnte, verbrachten zu dieser Zeit einige prägende Jahre in Wien, Adolf Hitler und Josef Stalin.



Notgeld in Nußdorf

Im Jahr 1920 wurde in vielen Gemeinden, darunter auch in Nußdorf am Attersee Notgeld ausgegeben. Die Scheine trugen das Datum 1. August 1920 und waren bis 30. November 1920 einzulösen. Entworfen wurden sie vom Maler Prof. Oswald Grill und waren bis 1921 in Umlauf.

Motive: 10 h Schein: Dampfer am See, 20 h Schein: Kirche von Nußdorf, 50 h Schein: Segelboot



Notgeld Lichtenbuch

Die damals noch eigenständige Gemeinde Lichtenbuch ließ im Jahr 1920 300 Notgeldscheine im Ganzen zum Zerschneiden mit einem Fantasie-Motiv erstellen, wobei der Druck die Gemeinde in eine Finanzkrise stürzte. Das Geld wurde nie ausgegeben, die gesamte Ausgabe wurde an einen Sammler verkauft. Das war ein gutes Geschäft, daher ließ man eine zweite Auflage und später eine dritte Auflage mit 80 Heller drucken (190 Stk.). Wer das Geld entworfen hatte, ist heute unbekannt.

Der Druck wurde von Viktor Gschiel, Linz, besorgt.



Quelle: Atterwiki



Nußdorf am Attersee in der Zeit des Zweiten Weltkrieges

Wie überall hat auch in Nußdorf am Attersee der Zweite Weltkrieg schmerzhaft Spuren hinterlassen. Anhand der verfügbaren Fotografien, Dokumentationen und Überlieferungen versucht der folgende Beitrag diese Zeit samt den Umständen vor und während des Krieges und seine Folgen nachzuvollziehen.

Nach den Enttäuschungen des Ersten Weltkriegs und der folgenden Not erschienen die Versprechungen des Nationalsozialismus als verlockende Perspektive. Die Zwischenkriegszeit brachte mit der 1000-Mark-Sperre, die jeder Deutsche bezahlen musste, wenn er nach Österreich reisen wollte, einen Einbruch von Wirtschaft und Tourismus. Sie wurde von Hitler 1933 verhängt um die österreichische Bevölkerung für einen Anschluss Österreichs an Nazideutschland gefügig zu machen.

Dem Einmarsch deutscher Truppen am 12. März 1938 folgte einen Monat später am 10. April eine formelle Volksabstimmung. Die Verbreitung des Radios machte eine bis dahin nicht gekannte, vom Naziregime gelenkte Massenpropaganda möglich. Auch von den Kirchenkanzeln aus wurde eine Zustimmung nahe gelegt. Wie Zeitzeugen berichten, gab es in Nußdorf nur eine Gegenstimme. Eine Person von vielen erahnte die katastrophalen Auswirkungen einer Ideologie von Intoleranz und Rassenwahn. Um Verdächtigungen abzustellen, bekannte sich diese mutige Person öffentlich zu ihrer Entscheidung.

Infolge der Machtergreifung Adolf Hitlers und dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich wurden Verwaltung und Justiz einer strengen nationalsozialistischen Ideologie unterworfen und persönliche Freiheiten massiv eingeschränkt. Für Männer und Frauen kam ein verpflichtender Arbeitsdienst um die herrschende Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Staatliche Investitionen, Unterstützungen und eine militärische Aufrüstung, die durch Enteignungen und eine extreme Verschuldung finanziert wurden, führten zu einer wirtschaftlichen Belebung und weckten den Anschein einer nachhaltigen Besserung.



Der Zauber der Montur beim Arbeitsdienst



Musterung 1938



Im Gleichschritt Marsch in den Krieg



Für Ausbildungszwecke der Marine wurden die Anlagen des Union Yachtclubs in der Nachbargemeinde Attersee beschlagnahmt. Auf einem Seegrundstück im nahegelegenen Altenberg mit einem kleinen Häuschen einer jüdischen Familie, welches enteignet und arisiert wurde, entstand eine militärische Versuchsanstalt. Zeitzeugen berichteten von Versuchen mit Unterwasserbomben. Die vielen toten Fische, die nach Explosionen an der Oberfläche trieben, besserten die Militärküche auf und wurden bei Bauern gegen Schnaps eingetauscht.



Marine HJ in Attersee 1944

Quelle: Sammlung Walter Großpointner

Anstatt der versprochenen Aussichten auf ein besseres Leben kamen Einberufungsbefehle und die Rekruten wurden nach einer kurzen Kampfausbildung in den Krieg geschickt. Unablässig trafen Todesnachrichten junger Nußdorfer Mitbürger ein, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben opfern mussten. Jede einzelne war eine Tragödie für die betroffenen Familien und für die Gemeinde. Die letzten Worte auf den Sterbebildchen vom „Heldentod, getreu seinem Fahneneid, durch des Feindes Kugel, udgl.“ waren kein Trost.



Am Bahnhof – Abfahrt an die Front

Mit einfachsten Mitteln mussten Frauen und Alte die schwere Arbeit daheim und auf den Höfen bewältigen, dazu die Kinder und Kranken versorgen und noch vielerlei Leistungen an den Staat abliefern. Oft fehlte es am Nötigsten. Aus Angst vor der Geheimen Staatspolizei und deren Spitzelnetzwerk wagte niemand zu sagen was er dachte. Kritik und Widerstand führten zu Verhaftung, Folter und Tod. Zum Kriegsende hin wurden auch Jugendliche, die kaum die Schule verlassen hatten, auf die Schlachtfelder geschickt. Der Nazijargon nannte sie „Menschenmaterial“. Die Einsicht, dass die Mehrheit der Bevölkerung ihre Schlichter selbst gewählt hatte, kam zu spät.



Mathäus Wiesinger gefallen am 9. 8. 1942

Der von Hitler am 1. September 1939 befohlene Angriffskrieg forderte mehr als 60 Millionen Menschenleben, hinterließ traumatisierte Generationen und Zerstörungen in einem unvorstellbaren Ausmaß. Etwa 50 Millionen Menschen starben im Krieg und weitere 13 Millionen durch Massenvernichtung von Minderheiten, politischen Gegnern, sowie Menschen mit körperlichen und intellektuellen Beeinträchtigungen als



sogenanntes „lebensunwertes Leben“ in unbeschreiblicher Grausamkeit. Diese Auswirkungen der nationalsozialistischen Ideologie hatte eine große Mehrheit der Bevölkerung nicht für möglich gehalten. In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft hatten viele einem mächtigen Führer vertraut, der für Recht und Ordnung sorgen sollte. Ob schuldig oder unschuldig, im Strudel der Ereignisse wurden alle mitgerissen.

Nach der bedingungslosen Kapitulation und der Befreiung von der Nazidiktatur marschierten am 6. Mai 1945 amerikanische Truppen in Nußdorf am Attersee ein. Für manche eine Enttäuschung, für die meisten eine Erlösung. Einige politisch Engagierte wurden verhaftet und in das Entnazifizierungslager in Glaserbach bei Salzburg gebracht. Wer in die Gefangenschaft der westlichen Alliierten geriet, durfte bald wieder heim. Die russische Kriegsgefangenschaft in den sibirischen Arbeitslagern forderte hingegen unzählige weitere Opfer und dauerte oft lange Jahre. Von den rund 110.000 deutschen Gefangenen von Stalingrad kehrten nur etwa 5.000 in ihre Heimat zurück. Ein Zeitungsartikel, welcher in der Wissensdatenbank AtterWiki unter *„Nußdorf im Zweiten Weltkrieg“* nachzulesen ist, schildert die Geschichte der Nußdorfer Eheleute Kornhuber, die 16 Jahre auf ein Wiedersehen warten mussten. Viele Nußdorfer Höfe und Häuser waren nach dem Krieg voll mit Flüchtlingsfamilien aus den zerbombten Städten und aus Osteuropa. Die Volksschule konnte die vielen Schüler kaum fassen. In der Bauernstube des Niedermayrhofes wurde der erste Kindergarten eingerichtet um die Familien zu entlasten.

Das ehemalige „Lager“, eine Barackensiedlung an der Straße von Nußdorf nach Limberg, wurde für den Bau der geplanten Reichsautobahn errichtet, diente stattdessen aber dem Reichsarbeitsdienst und der Hitlerjugend als Unterkunft. Während des Krieges

waren Kriegsgefangene interniert und von 1945 bis in die 1950er Jahre wurde es schließlich zum Flüchtlingslager für Heimatvertriebene. Die Reihenfolge der Verwendung des Nußdorfer Lagers führt das Wesen der Nazidiktatur vor Augen. Auf verlockende Versprechungen folgten Hassparolen gegen Kritiker, Schuldzuweisungen an Minderheiten, eine militärische Disziplinierung und danach



Das Lager in Nußdorf von 1938 – bis in die 1950er Jahre



Flüchtlingskinder im Nußdorfer Lager



Massenmord, Krieg, Elend und Vertreibung. Seit dem Abriss des Lagers erinnert dort nichts mehr an dieses bewegende Stück Nußdorfer Zeitgeschichte.

Die Methoden, mit denen unterbewusst das Denken und die Psyche der Menschen manipuliert werden können, sind schon lange bekannt. Während seiner Haft in Landsberg am Lech verfasste Adolf Hitler seine ideologischen Leitlinien. Bezüglich Propaganda heißt es in seinem Buch, „Mein Kampf“: „*Sie hat sich auf wenig zu beschränken und dieses ewig zu wiederholen*“. Abermillionen haben seinen Führerwahn, seine Besessenheit von der arischen Herrenrasse und deren menschenverachtende Folgen für richtig gehalten. Josef Goebbels, der „Reichsminister für Propaganda und Volksaufklärung“, schaffte es auf schauerhafte Weise, Massen zu fanatisieren. Bei einer Großkundgebung am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast schrie er ins Mikrofon: „*Wollt ihr den totalen Krieg?*“. Die Menschenmenge schrie zurück: „*Jaaaaaaa...!*“.

Seit jeher versucht die Geschichtsforschung aus der Vergangenheit zu lernen und Gefahren frühzeitig zu erkennen. Schon vom römischen Politiker und Philosophen Cicero (106 – 43 vor Chr.) ist überliefert: „*Ich mahne unablässig zum Frieden. Dieser, auch ein ungerechter, ist besser als der gerechteste Krieg.*“ Die Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung mit Dokumentationen, Informationsveranstaltungen und Gedenkstätten hat wesentlich zu acht Jahrzehnten Frieden und Zusammenarbeit in Europa beigetragen. Die nahen KZ-Gedenkstätten in Mauthausen, Ebensee und Schloss Hartheim, wo zahllose Kinder und behinderte Mitmenschen dem Massenmord durch die Nazis zum Opfer gefallen sind, vermitteln ein Bild davon, wohin ein Mangel an Menschlichkeit, Toleranz und Wertschätzung führt.

Das im Jahr 1923 nach dem Entwurf von Sigmund Walter Hampel errichtete Kriegerdenkmal wurde 1954 zum Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur erweitert. Solche Gedenkstätten sind Orte um zu versuchen, das Unverständliche zu verstehen und das Unverzeihliche zu verzeihen. Orte um Generationen belastende Traumata aufzuarbeiten und dadurch Versöhnung und ein „Nie wieder“ möglich zu machen. Dazu bedarf es einer Kultur des Mitgefühls, gegenseitiger Toleranz und Menschlichkeit sowie eines unermüdlichen Erinnerns von Generation zu Generation.



Foto aus dem Besitze der Familie Franz HOLLERWEGER 6. Mai 1945: Einmarsch der US - Streitkräfte in Nußdorf am Allensee



Einmarsch Amerikanischer Streitkräfte in Nußdorf 1945
Quelle: Sammlung Walter Großpointner



Vom Zusammenbruch zum Aufbruch

Die bewegten Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges.

Der Zweite Weltkrieg machte viele Familien obdachlos. Darunter auch solche, die zuvor ihre Sommerfrische in Nußdorf verbrachten. Es war daher naheliegend für sie, ihre Ferienwohnungen für längere Zeit in Anspruch zu nehmen. Für die Einheimischen wurden aus Sommerfrischlern Mitbürger. Dazu kamen Heimatvertriebene aus Ost- und Südeuropa, teils mitsamt ihren Pferdegespannen, nach Nußdorf. Die Heuböden der Bauernhöfe und die Kammern der Knechte und Mägde dienten als Unterkünfte. Jeder auch nur irgendwie bewohnbare Raum wurde zum Notquartier. In das Barackenlager für Kriegsgefangene an der Limbergstraße zogen Flüchtlingsfamilien ein.

Ein kleiner Bub kam als sogenanntes Berlinerkind mit einem Namensschild um den Hals in Nußdorf an und wurde von der Familie Schmeisser aufgenommen. Klaus Birghan hat in Nußdorf eine neue Heimat gefunden. Im selben Haus wohnte die Witwe Birò aus der Stahlbaudynastie Waagner-Birò, deren Unternehmen verstaatlicht wurde. Allabendlich genoss die Nachbarschaft ihre Musik auf dem Harmonium, die aus ihrem Wohnzimmer drang. Die Volksschule konnte den Zuwachs kaum fassen. Für die auswärtigen Kinder wurde im Justizhaus eine Mittagsküche, die sogenannte Ausspeisung, eingerichtet. In der Bauernstube des Niedermayrhofes begann der erste Kindergarten und übersiedelte dann in das Kralowetzhaus der Familie Baumgartinger wo die Tante Berta die Kinder des Ortes betreute.

Die Kinder von damals wuchsen nicht wohlbehütet auf, sondern genossen mangels Zeit zur Beaufsichtigung eine Freiheit, die aus heutiger Sicht schwer vorstellbar ist. Kisten voller Gewehrmunition der deutschen Wehrmacht tauchten die Kinder aus dem See heraus. Mit einer Zange wurden die Kugeln entfernt, das Pulver auf einen Haufen geschüttet und angezündet. Die leeren Patronenhülsen knallten aufregend, wenn man sie aus respektvoller Entfernung ins Feuer warf. Die Kinder lernten schnell Gefahren zu beherrschen. Jeder lernte vom anderen und wem ein Missgeschick passierte, der wurde ausgelacht. Das war für die Kinder ein überzeugendes Motiv, höchste Vorsicht anzuwenden. Kriegsrelikte sowie die Jeeps, Panzer und Waffen der amerikanischen Besatzung wurden als faszinierendes Spielzeug erlebt. Die Besatzungssoldaten hatten ihren Spaß mit den Kindern und verteilten Süßigkeiten, die es sonst nirgendwo gab.

Stundenlang saßen die Kinder an der Straße, zählten die Autos und bestimmten die Marken. Es blieben manchmal Holzvergaserautos stehen und baten um Papier zum Einheizen. Benzin, Diesel und Petroleum waren teuer und schwer zu bekommen. An der Tankstelle des ehemaligen Kaufhauses Frank am Rand der Bundesstraße konnte mit einer Handpumpe Benzin aus 200-Liter Fässern gepumpt werden. Die Nußdorfer Feuerwehr baute einen herrenlosen VW-Kübelwagen der deutschen Wehrmacht zu einem Löschfahrzeug um. Später geschah das Selbe mit einem amerikanischen CMC-Militärfahrzeug.

Wöchentlich kamen Filme für ein Wanderkino im Saal des Bräugasthofes nach Nußdorf. Für die Filmvorführungen im Atterseegebiet war der Nußdorfer Schmiedegeselle Ernst Baumann verantwortlich. Als Vorspann war die "Fox tönende Wochenschau", scherzhaft als „Fox dröhnende Knochenschau“ bezeichnet, mit mehr oder weniger aktuellen Nachrichten zu sehen. In aller Regel wurden die Filme durch mehrere Filmrisse unfreiwillig unterbrochen. Vor den Fenstern des Saales rauften sich die Kinder, um durch Spalten im Vorhang einen Blick auf die Leinwand zu erhaschen.



Die kleinen Handwerksbetriebe und das bäuerliche Leben steckten voller faszinierender Technik. Die Kinder entwickelten eine unbändige Phantasie und hatten auch Möglichkeiten, mit einfachsten Mitteln ihre Träume zumindest teilweise aus Eigenem und ohne Hilfe von Erwachsenen zu verwirklichen. Unvergessen ist der Dachboden vom Frank-Kaufgeschäft, in dem ungezählte Ladenhüter lagerten. Das Einkaufen war für Kinder nicht so einfach wie in einem Selbstbedienungsladen, in dem zahllose Artikel samt Preisangabe vor der Nase lagen. Man wusste zwar genau wie der Wunschartikel aussah, aber oft nicht den Namen dafür. Erst nach einem langen Frage- und Antwortspiel wusste der Verkäufer wonach er suchen musste. Wenn sich die Kinder bei den Eltern blicken ließen, wurde ihnen gleich eine Arbeit angeschafft, denn jede Hand war gefragt. Es gab aber auch "Kinderarbeit", die begehrt war als in der Schule zu sitzen, wie etwa das herbstliche Viehhüten. Es wurden Lagerfeuer gemacht, Kartoffel gebraten und allerlei Späße getrieben. Wer je dabei war, denkt gerne an diese Zeit zurück.

Manche Zugezogene siedelten sich dauerhaft in Nußdorf an, wie der aus Ungarn stammende Friseur Julius Vermes, der bis zu seiner Pensionierung einen Friseursalon betrieb. In der Gemeinde Attersee entstand die Oberbachsiedlung, in Seewalchen die Ortschaft Rosenau. Bedeutende Arbeitgeber waren die Papier- und Zellwollefabrik in Lenzing und andere Holzverarbeitungsbetriebe, die Schuhfabriken Oswald und Kastinger sowie viele Handwerksbetriebe. Bis Mitte der 1950er Jahre verließen viele Menschen und Familien ihre Notquartiere wieder und bauten sich in aller Welt neue Existenzen auf.



Lager an der Limbergstraße



Der Geist der Lagerstraße

und das „Österreichische Wirtschaftswunder“

In Geschichtsbüchern über die Nachkriegszeit findet sich oft der Hinweis auf den sogenannten „Geist der Lagerstraße“. Damit ist der Gesinnungswandel der in der Vorkriegszeit zerstrittenen politischen Kräfte gemeint, als diese in der Folge Seite an Seite auf den Straßen der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager marschieren mussten. Dort ist die Bereitschaft gewachsen, trotz ideologischer Unterschiede das Gemeinsame über das Trennende zu stellen.

Der Wiederaufbau zerstörter Städte und Infrastrukturen bewirkte eine hohe Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen. Der geniale Marshallplan schuf mit gigantischen amerikanischen Wirtschaftshilfen die finanziellen Voraussetzungen für die sprichwörtlichen Wirtschaftswunder in Österreich und Deutschland. Die Folge waren stark steigende Einkommen breiter Bevölkerungsschichten. Durchschnittsfamilien konnten sich mit viel Fleiß und Nachbarschaftshilfe Eigenheime bauen und Lebensbedingungen schaffen, die zuvor kaum denkbar waren. Durch die Sozialpartnerschaft wurde der soziale Frieden gesichert und das kräftigte wiederum die internationale Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Unternehmen. „Die Kühe, die wir melken wollen, müssen wir auch füttern“, war eine konsensfähige Devise zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Bedeutende Unternehmen in der Region waren die Papier- und Zellwollefabrik in Lenzing, die Schuhfabriken Oswald und Kastinger, die Forst- und Holzwirtschaft, Möbelfabriken und dazu viele kleine Handwerksbetriebe sowie der stark steigende Fremdenverkehr. Mit dem Ausbau der öffentlichen Energieversorgung verbesserten sich nicht nur die privaten Lebensbedingungen, es konnten sich auch die Unternehmen in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß entfalten. Entstanden früher Betriebe mit hohem Energiebedarf meist nur an ergiebigen Wasserläufen, so wurden Unternehmen unabhängiger in der Standortwahl.



Der erste Traktor aus amerikanischen Hilfslieferungen in Nußdorf nach 1945



1955 waren schon viele Bauernhöfe in Nußdorf mit Traktoren ausgestattet

Quelle: Sammlung Walter Großpointner



Die bäuerlichen Familien durchlebten eine überaus arbeitsreiche Zeit. Die Maschinen waren noch nicht, und die Dienstboten nicht mehr da. Die maschinellen Hilfsmittel, um das enorme Arbeitspensum zu bewältigen und ein Zusatzeinkommen im Tourismus aufzubauen, erforderten erhebliche Investitionen. Kredite waren teuer und schwer zu beschaffen. In dieser Zeit konnte der Wald seine Funktion als Sparkasse der Bauern durch die gute Holznachfrage erfüllen. Mit dem aufblühenden Fremdenverkehr entstanden auf einigen Wiesen und Feldern am Seeufer große Campingplätze. Pensionen, Fremdenzimmer und Ferienwohnungen wurden gebaut, Hotels und Gasthöfe erweitert und modernisiert.

Der wirtschaftliche Aufschwung brachte steigende Steuereinnahmen für den Staat. Damit konnten Infrastrukturmaßnahmen, der Autobahn- und Straßenbau, Schulen und berufliche Bildungseinrichtungen und vieles andere finanziert werden. Die Betriebe bildeten viele Lehrlinge zu begehrten Fachkräften aus. Große kommunale Projekte wie die Verkehrsaufschließung entlegener Bauernhöfe und Siedlungen sowie die Versorgung mit sauberem Trinkwasser, Strom und Telefon wurden möglich. Ein international beispielhaftes Projekt von zuvor nicht gekannter Dimension war die zentrale Abwasserentsorgung der Atterseegemeinden. Dazu wurde der Attersee-Reinhalteverband gegründet. Der Nußdorfer Bürgermeister Anton Wiesinger war Pionier und langjähriger Obmann dieses Monsterprojektes und lenkte maßgeblich dessen Entwicklung. Die norwegische Firma Gränges produzierte in der Zeit vom März 1975 bis Juni 1976 auf dem Nußdorfer Badeplatz mit einem transportablen Extruder Kunststoffrohre mit 16 bis 63 cm Durchmesser und einer Gesamtlänge von 28.000 Metern. Sie wurden auf dem Seegrund bis zu einer Tiefe von 145 Metern verlegt. 40 Pumpwerke transportieren die Abwässer zur Kläranlage in Lenzing.

Nach der Jahrtausendwende gibt es kaum mehr bewirtschaftete Bauernhöfe im Dorfgebiet. Viele Grundstücke wurden als Bauland genützt. Wenige landwirtschaftliche Betriebe in der Umgebung bewirtschaften die Gründe der Bauernhöfe des Ortszentrums. Zwischen Nußdorf und Attersee ist ein Golfplatz entstanden, der den Tourismusbetrieben eine Ausweitung des Angebotes ermöglichen soll.

Nußdorf hat sich in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zu einem Tourismus- und Wohnort mit mehr Ferien-, als Hauptwohnsitzen und einigen Gewerbebetrieben entwickelt. Geblieben ist nach wie vor ein starker gesellschaftlicher Zusammenhalt, wie die aktiven Vereine und die gemeinsamen Feste und Veranstaltungen zeigen.



Die folgenden Bilder zeigen die Entwicklung Nußdorfs vom Bauerndorf zum Tourismusort



Ansicht von Nußdorf um 1920



Nußdorf 1956



Luftbild von Nußdorf ca. 1960



Nußdorf ca. 1970



Nußdorf ca. 1970-80



Nußdorf ca. 1980



Nußdorf 2003

Weitere Informationen sind der
Wissensdatenbank der Region Attersee-Attergau zu entnehmen

<https://www.atterwiki.at>

Lebendiges Wissen, das sich ständig erweitert und vertieft